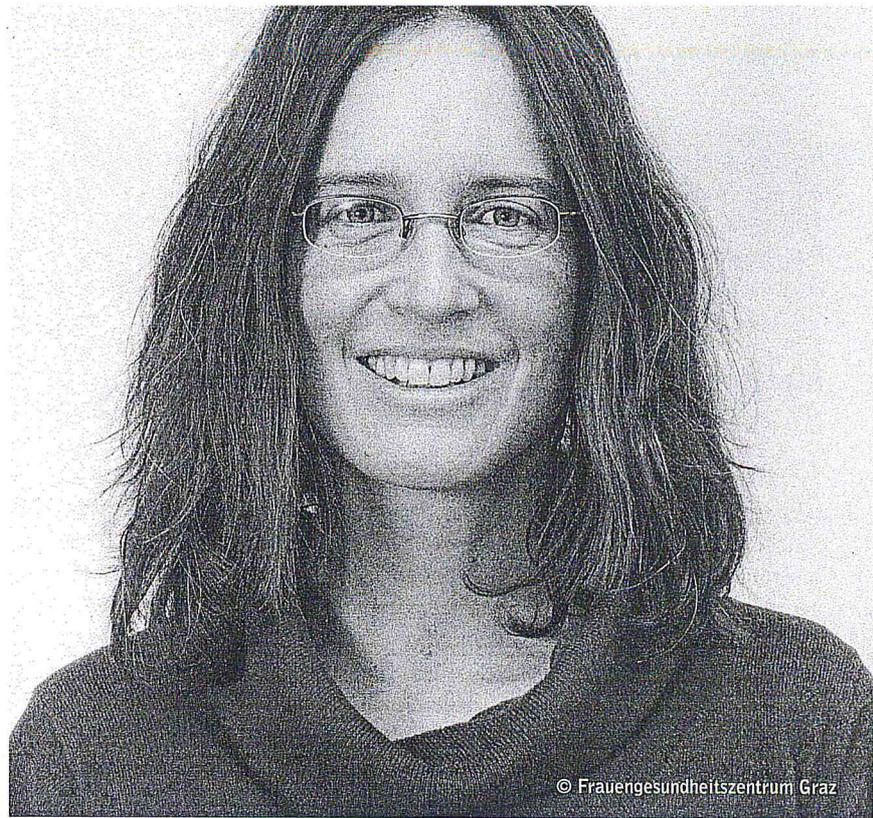


Lust auf Knopfdruck

Facebook, Parship, Chatroulette: Wie verändert das Internet die Sexualitäten von Frauen? **Kerstin Pirker** fasst die Ergebnisse ihrer Studie über Neue Medien und sexuelle Selbstbestimmung zusammen.



© Frauengesundheitszentrum Graz

Seit rund zwanzig Jahren begleitet das Internet den Lebens-, Arbeits- und Kommunikationsalltag von Frauen und Männern – Tendenz steigend. Auch in puncto partnerschaftliche Beziehungen hat das Netz an Bedeutung gewonnen: Jedes dritte heterosexuelle Paar lernt sich heute via Internet kennen. Dahinter stehen auch enorme finanzielle Einnahmen für die AnbieterInnen, der virtuelle Flirt bei eDarling oder Parship ist ein konstant wachsendes Millionengeschäft.

Neue Medien werden aber nicht nur für den Online-Flirt genutzt, sie üben auch einen Einfluss auf das sexuelle Leben von Frauen und Mädchen aus, die mittlerweile 48 Prozent der Internet-NutzerInnen ausmachen. Bekanntermaßen war Pornografie ein zentraler Antriebsmotor bei der Entwicklung des kommerziellen Internet. In Mainstream-Pornos, die die (zum Teil kostenlosen) Plattformen im Netz dominieren, treten Frauen überwiegend als Objekte – und nicht etwa als sexuell selbstbestimmte Subjekte – auf.

Die Internetnutzung von Frauen erfolgt in einem gesellschaftlichen Klima, das durch ein markant negativeres Körpergefühl von Mädchen im Vergleich zu Burschen geprägt ist. Mädchen sind deutlich zurückhaltender und ablehrender gegenüber ihrem eigenen Körper, wie beispielsweise Studien zur Masturbation aufzeigen.¹ Dafür dominieren

Frauen beim Thema sexuelle Lustlosigkeit. Auch nach vierzig Jahren Frauengesundheitsbewegung stellen so wichtige Aspekte wie das eigene Körperempfinden oder der Umgang mit dem eigenen Körper ein Tabu dar.

On- und offline. Mittels eines Interviewleitfadens habe ich untersucht², ob und wie das Internet die Selbstbestimmung im Sexualleben von Frauen fördert, ihr Verhaltensrepertoire erweitert und ihre Lust steigert. Was tun Frauen im Internet, wenn es um ihre Lust geht? Welche Auswirkungen hat das auf ihre Offline-Sexualität? Und bestehen dabei Unterschiede zwischen lesbischen und heterosexuellen Frauen?

Alle von mir befragten Frauen, die das Netz offensiv und gerne nutzen, hatten bereits Erfahrung mit Single- oder PartnerInnenbörsen, viele besuchten Sexbörsen (wie zum Beispiel www.poppen.de), sehr viele waren schon in Sex-Chats. Unter ihnen bloggen einige zum Thema Sex oder schreiben pornografische Storys/Fanfiction, manche kaufen bei Online-Sexshops ein. Zwei Drittel der befragten Frauen nutzen pornografische Seiten: ein Drittel zur Masturbation und gemeinsam mit dem (männlichen) Partner, ein Teil davon hat selbst produzierte Filme ins Netz gestellt. Das zweite Drittel ist mit dem Angebot der großteils heterosexu-

ellen Pornografie und den sexistischen Inhalten zwar unzufrieden, nutzt sie aber dennoch. Ein weiteres Drittel lehnt Pornografie im Internet ausdrücklich ab.

Nahezu alle Frauen haben angegeben, im realen Leben ein- oder mehrmals sexualisierte Gewalt erfahren zu haben, zwei Drittel von ihnen auch im Internet (durch verbale Belästigung und Fotos). Zum Beispiel erzählten einige Frauen, dass Chatpartner das Beenden des Kontakts nicht akzeptiert hätten. Übergriffe im Netz werden allerdings anders als offline wahrgenommen: „Wenn es einmal passiert, denke ich ‚Idiot‘. Wenn er dann nicht aufhört, fühle ich mich belästigt.“

Erschütternd ist auch, dass nur drei der 34 Frauen angaben, sich selbst schön zu finden. Dies kann als eine unmittelbare Reaktion der Teilnehmerinnen auf die stetig strenger werdenden Körpernormen interpretiert werden.

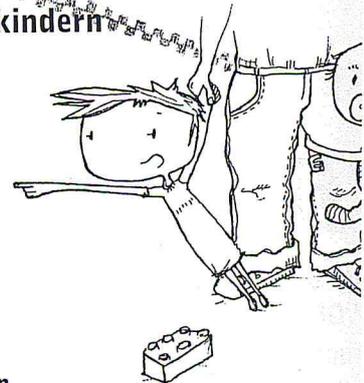
Chat-Fantasien. Hinsichtlich On- und Offline-Sexualität zeigt sich in der Studie, dass Internetkontakt nicht automatisch zu schnellem realem Sexkontakt führt. Die Kontaktaufnahme wird zwar erleichtert, hat aber auf den PartnerInnensex an sich wenig Einfluss. Gemeinsam erlebte Sinnlichkeit im Sinne von körperlich gefühlter Erfahrung verliert offenbar an Bedeutung: „Chatten ist weniger anstrengend

¹ André Aude/Silvies: Mädchenbsterbriedigung. chterunterschiede reitung, Frequenz stellungen zur ation. In: FORUM uifklärung und nplanung, 3. Köln

² meiner Studie nah- Frauen aus Graz r zwischen 16 und en teil. 23 leben bstbeschreibung exuell, vier queer, ebisch.

heimspie

leben mit kindern



Elsa Hohlwein

Müder Sonntag

Seit September geht unsere Ältere in die Schule, Übermüdung, die wegen schlafloser Babynächte ein lang Dauerzustand war, ist wieder in unsere Körper gekrochen.

Die Wochentage beginnen um 6.30 Uhr mit Weck und einem Kind, das einem mit geschlossenen Augen „Ich hasse die Schule, ich will schlafen“ entgegenmurmert. Glücklicherweise wechselt dieser Zustand, auf der Straße Hunderte andere völlig übermüde auf dem Schulweg begegnen. Diese kollektive Müdigkeit transformiert sich dann in kollektives Geplapper. vollzieht sich der erste Anpassungsschritt gegen den Fu am Arbeitsplatz.

Der Schulstart brachte mit sich, dass ich zwei Stunden damit verschwendete, über die Außenwirkung unserer lesbischen Familiensituation zu sprechen am ersten Schultag fragte mich im überfüllten Klassenraum voller aufgeregter Kinder mit Riesenschultüten eine Lehrerin im Detail über unsere Familienverhältnisse aus: aus welchem Land er komme und aus welchem Land er komme und was. Selbst als ich mich weggedreht hatte, hörte ich noch lange nicht auf.

Die vier Jahre Montessori-Kindergarten, wo der Igel überlassen wurde, was sie basteln, bauen oder spielen, sind mit einem Schlag vorbei: Nun werden die Igel nach Hause gebracht, in die Kindergruppen die Igel als Stachel einziehen sollten, oder die Montessori-Fäden als Stachel einziehen sollten, während die Montessori-Fäden Holzketten auf, während die Buben hoben. Wir haben unsere Ältere gefragt, ob sie es toll finden im Kunstunterricht die Gruppen nach Geschlechtern zu unterrichten. Ihre Antwort: „Hey Mami, kannst du das nicht machen, wenn du so was sagst.“ Glücklicherweise fand sie es aber dann doch „doof“, als wir ihr erzählten dass Mädchen früher gar nicht in die Schule gehen. „Echt unfair! Frechheit! Urgemein!“

Elsa Hohlwein lebt mit Freundin und zwei Kindern in Wien und findet öffentliche Schulen trotz allem spitze.
Illustration: Nadine Kappacher

als ein One-Night-Stand, du musst keinen Orgasmus vortäuschen“, heißt es da, oder: „Es spielt sich alles im Kopf ab, der Körper steht im Hintergrund.“ Aus frauengesundheitlicher Sicht eine ernüchternde Bilanz.

Die reale Welt hat Auswirkungen auf die virtuelle und umgekehrt, und wer im realen Leben sexuell selbstbewusst ist, wird es auch im Internet sein.

„Was immer dasselbe bleibt, sind dein Kopf, deine Fantasien“, erzählt eine der Befragten. „Diese hast du, egal ob du im Internetkontakt bist oder im körperlich-sinnlichen Erleben. Fantasien habe ich, wenn ich mit meinem Freund schlafe, ich kann dieselben aber auch einsetzen und Erregung spüren, wenn ich mit jemandem in einem Chatroom Sex habe.“

Im Netz werden die abgebildeten Körper zur Norm, die im realen Leben hergestellt wird. Diese Entkörperung geht Hand in Hand mit medizintechnologischen Entwicklungen wie zum Beispiel „Schönheitsoperationen“, mit denen eine Designer-Vagina hergestellt wird.

„Chatten ist weniger anstrengend als ein One-Night-Stand, du musst keinen Orgasmus vortäuschen.“

Zugleich gibt es auch eine Abenteuerlust, im weiten Internet geschützte Intimität zu erleben („Viele sind geil drauf, private Details im Netz auszutauschen“). Informationen sind durch das Internet leichter zugänglich, das bringt Veränderungen vor allem für Jugendliche. Ob das Internet ein geschütztes Lernfeld darstellt, sei dahingestellt, viele Frauen benennen jedoch gerade diesen Aspekt als positiv: „Meine Gefühle beim Chatten erlebe ich allein. Es passiert etwas, aber mein Gegenüber merkt nichts davon.“ Fast alle Frauen genießen die neuen Kontaktformen im Internet, denn „ich kann mich neu erfinden, Teile von mir verleugnen.“

Lesbische und queere Frauen haben außerdem eher Vorteile als heterosexuelle. Das entspricht sowohl ihrer Selbsteinschätzung als auch der Zuschreibung durch andere Frauen. Es ist

deutlich leichter geworden, die Community und damit auch Partnerinnen zu finden, und das vor allem unabhängig vom realen Wohnort.

Sexuelles Selbstbewusstsein. Tendenziell sind die meisten befragten Frauen dem Internet gegenüber positiv eingestellt, sehen klare Vorteile und nutzen diese. Das heißt jedoch nicht, dass sie unkritisch alles gutheißen würden. Viele äußern Sorge gegenüber jungen Mädchen, die ohne entsprechende Medienkompetenz die Folgen ihrer Netzaktivitäten nicht abschätzen könnten. Junge Frauen (35–) sind eher netzorientiert als ältere, die Internetnutzung ist für sie selbstverständlich und positiv besetzt. Ältere Frauen (35+) sind eher partnerInnenorientiert als jüngere, die Suche im Internet ist häufig schambesetzt. Deutlich wird in meiner Untersuchung auch, dass eine positive weibliche Körperrealität, etwa die positive Besetzung der eigenen Sexualorgane, reale wohlwollende Körpererfahrungen braucht, ein sinnliches Gegenüber. Die reale Beziehungsebene

bleibt ein unverzichtbares Lernfeld für Frauen und Männer.

So bleibt es ein Ziel der Frauengesundheitsbewegung, die Körperrealitäten von Frauen zu verbessern. Das erreichen wir durch umfassende Aufklärung über die Klitoris, Lust und Orgasmus, durch eine wertschätzende Sprache über weibliche Lust, durch bessere sexuelle Kommunikation. Das sind die Voraussetzungen für sexuelles Selbstbewusstsein von Frauen – on- und offline. Wie eine meiner Interviewpartnerinnen festhält: „Es ist klar, warum es im Netz geht, ich kann schneller zur Sache kommen. Allerdings: Wenn ich weiß, was ich will, kann ich das auch face to face umsetzen.“ ●

Kerstin Pirker ist Sexualpädagogin und Sozialwissenschaftlerin im Frauengesundheitszentrum in Graz.